

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Republik. 1918-1930
42 (1928)**

234 (5.10.1928)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-527667](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-527667)

Die „Republik“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Abnehmer von der Expedition (Petersstraße 76) 2.15 Reichsmark, frei Haus und durch die Post bezogen für den Monat 2.50 Reichsmark.

Republik

Preis 10 Pfennig

Beigegeben: mm-Jahresbuch
brenn. Raum: im Rüstingen-
Währungsparc und Umgegend
12 Pfennig, Familienausgaben
10 Pfennig, für Kinder aus-
wärtiger Interessenten 25 Pfennig.
Preis: am 1. Jan. 1929 1.00
60 Pfennig, aus 50 Pfennig
85 Pfennig, Rabatt nach Tarif,
Platzpreisgrößen unerschwinglich.

Norddeutsches Volksblatt - Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptredaktion: Petersstraße 76
Fernsprecher Nr. 53 u. Nr. 109

Wilhelmshaven-Rüstringen, Freitag, den 5. Oktober 1928 * Nr. 234

Redaktion: Petersstraße 76
Fernsprecher Nr. 53 u. Nr. 109

Neuer Diebesfilm im rumänischen Königshaus. Prinz Nicolaus mit seiner Diebstahl ausgerissen.

Aus Paris wird heute mitgeteilt: Prinz Nicolaus von Rumänien, von dem behauptet wurde, daß er in Paris mit seiner Geliebten zusammengekommen, hat mit dem Orientzug nach Paris verlassen.

(Wolff, Meldung aus Budapest.) „Welt-Raplo“ veröffentlicht eine aus Groß-Bardien datierte Meldung, wonach in Rumänien Gerüchte über den Umsturz seien, daß Prinz Nicolaus, Mitglied des Regiments und Vornam des minderjährigen Königs Michael, der jüngere Bruder des Kronprinzen Carol, mit einer jungen Witwe aus Rumänien heimlich nach dem Ausland gereist ist. Der Prinz befand sich seit längerer Zeit nicht mehr in Rumänien; seine Abwesenheit fiel aber nicht auf, da man erklärte, der Prinz habe sich in die Erziehung ins Ausland gegeben. Wie das Blatt weiter berichtet, hat Prinz Nicolaus mit seiner Geliebten in Paris beim Kronprinzen Carol Abreisegeheimnisse genommen. Der neue Diebesroman des königlichen Hauses hat in politischen Kreisen Bestürzung hervorgerufen. Den Blättern wurde strengstens verboten, über die Angelegenheit zu berichten. Die ausländischen Telegraphen- und Telephonverbindungen, sowie die Post werden einer strengen Kontrolle unterworfen. — Der rumänische Hof, die beiden übrigen Mitglieder des Regiments und die Regierung geben sich alle Mühe, den Diebesroman des Prinzen Nicolaus geheim zu halten. Nach Paris wurden Kurier an den Prinzen entsandt, und die Königin Maria hat in einem Brief den Prinzen Nicolaus geschrieben, sofort nach Bukarest zurückzukehren. Dieser Brief blieb unbeantwortet. Die Königinwitwe soll auch an den Kronprinzen einen Brief geschrieben haben, mit der Bitte, er möge seinen Bruder überreden, nach Rumänien zurückzukehren.

Das Konflikt zu Moskau.

Nach Mitteilungen der Berliner „Kölnischen Rundschau“ ist die Delegation der Zentralkommission der Kommunistischen Partei in Moskau eingetroffen. Auf die Entscheidung der Exekutive.

Zuchthausstrafen im Danziger Eisenbahnerprozeß.

In dem Prozeß gegen die Danziger Eisenbahner, die in den letzten vier Jahren 66 000 Sachschäden wieder in den Verkehr brachten, fällt das Danziger Gericht folgendes Urteil: Sechs Eisenbahner wurden zu einem Jahre und 1 Monat bzw. zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt. Drei weitere Angeklagte wurden zu Gefängnisstrafen von drei Monaten bis zu einem Jahre drei Monaten verurteilt.



Friedrich Partels, Präsident des preussischen Landtags, ist, wie gemeldet, an einer mit hohem Fieber verbundenen Grippe heftig erkrankt. Da der 58 Jahre alte Politiker erst im Frühjahr eine schwere Lungenentzündung überstanden, liegt zu ersten Zeitpunkt Anlaß vor, Partels war von 1904 bis 1913 Mitglied der Hamburger Bürgerschaft, gehört seit 1913 dem Vorstand der Sozialdemokratischen Partei an, wurde 1919 in den preussischen Landtag und 1925 zum Landtagspräsidenten gewählt.

Reichsfunkler Müller bei der Presse.

(Berlin, 5. Oktober. Radiofunk.) Auf dem Bankett der Deutschen Zeitungsvorleger sprach Reichsfunkler Müller über die Notwendigkeit enger Zusammenarbeit zwischen Staat und Presse. So würden, so sagte der Reichsfunkler u. a., in der nächsten Zeit außerordentlich wichtige Verhandlungen, die für das Schicksal Deutschlands entscheidend sind, geführt werden, und da ist es Aufgabe der Presse, das Schicksal zu leiten. Die Presse ist das Spiegelbild der Parteien, doch müsse das Trennende zurückgestellt und das Bindende gefördert werden.

Explosion im Bergwerk.

Auf einer Zint- und Weimere bei Hadersville (Missouri) in Amerika verunglückte bei einer Explosion der Arbeiter tödlich.

Die Situation auf den Werften.

Die Kaiser Werften, die Deutsche Werft A.G., die Friedrich Krupp, Germania-Werft A.G., die Howaldtswerke A.G. und die Jäger-Werft haben die strikte Entlassung aller Werftarbeiter ausgesprochen, welche auf Anordnung der Gewerkschaften am 1. Oktober die Arbeit niedergelegt haben.

Im Maschinenbau Streikfronten ist die Lage unübersichtlich. Eine Verhärterung ist allerdings dadurch eingetreten, daß einige Streikverweigerungen der Betriebsräte nicht mehr das Betreten der Maschinenplätze gestatten. Damit wird den Ver-

tretern der Arbeiter die Möglichkeit genommen, die vereinbarten Arbeitsarbeiten zu kontrollieren. Um eine mißbräuchliche Verwendung von Arbeitskräften zu verhindern, hat die Zentralstreikleitung inwischen beschließen, überall dort, wo die Kontrolle von Arbeitskräften durch die Unternehmer verhindert wird, die Arbeitskräfte reiflos zurückzuführen.

Die Bürgerhof-Regierung in Schweden.



Admiral Krol Lindmann wurde nach dem Rücktritt des Kabinetts Simon zum Ministerpräsidenten ernannt. Er ist 1882 geboren, trat 1882 in die Marine, übernahm 1905 das Marineministerium, war 1908-11 Ministerpräsident und 1917 Außenminister. Seine „gemäßigte Rechtsregierung“ ist auf die Unterstützung aller bürgerlichen Parteien angewiesen.



Die Stenotypistin Ernst Anton hat sich vor dem Berliner Schwurgericht für eine schwere Bluttat zu verantworten. Sie hat die Aufwartestraus-Schülerin — vermutlich in blinder Wut — erschossen.

Politischer Mord in Solja.

Wie aus Solja gemeldet wird, hat ein Anhänger des ermordeten Generals Protogeroff, namens Simon Tones, in einem Restaurant im Zentrum der Stadt mehrere Schüsse gegen den Kommandanten der Gendarmen abgegeben, und ihn tödlich verwundet. Die Begleiter Protogeroffs, 3 Komitatisten, stürzten daraufhin. Es handelt sich dabei um den Kampf zwischen den beiden Parteien im macedonischen Komitee, der seit der Ermordung des Generals Protogeroff im Gange ist. Die Ermordung Protogeroffs soll von den Anhängern Protogeroffs angeordnet worden sein.

Flugzeugabsturz in Spanien.

In Spanien ereignete sich ein Verkehrsflugzeugabsturz, bei dem drei Personen getötet wurden.

Kriegsgefangenen für Fußballspieler.

Ein Verkehrsflugzeug hat für den Spieler eines anderen Vereins die Kisten mit 200 000 RM gebracht, der englische Fußballklub „Bolton Wanderers“ will für den Kisten ein Schiffshebewerk 120 000 RM anlegen. Die englischen Fußballverbände wollen jetzt für ähnliche Käufe ein „Transferlokomotiv“ einrichten.

Ungewöhnlicher Diebstahl im Dom zu Münster.

Zur Tagung der deutschen Zeitungsvorleger in Berlin.



Kommerzienrat Dr. Heinrich Krumbhaar leitet als Vorsitzender die Hauptversammlung des Vereins Deutscher Zeitungsvorleger in Berlin. Zu dem wichtigen Kongress sind die Herausgeber der meisten führenden Tageszeitungen nach der Reichshauptstadt gereist. Kr. ist Verleger des „Völkischen Beobachters“.

Ein ungewöhnlicher Diebstahl ist im Dom zu Münster aufgedeckt worden. Vor einiger Zeit war auf bisher ungeklärte Weise die heiligen Reliquien schwere mittels goldene Strahlenmonstranz, die auf der Spitze einen 15 Karat schweren Rubin trägt, gestohlen worden. Jetzt ist festgestellt worden, daß in den sogenannten Goldenen Kapellen des Doms von zwei Kreuzförmigen der Mäure der alte Eisenkörper entfernt und an seiner Stelle neue Gipskörper angebracht worden sind. Die entwendeten Figuren stammen aus der Barockzeit und stellen eine wertvolle Arbeit dar. Der Diebstahl muß vor ungefähr vier bis sechs Wochen verübt worden sein. Man nimmt an, daß es sich um denselben Dieb handelt, der auch die Dommonstranz entwendet hat.

Der Rubin der Monstranz ist vor einiger Zeit einem Amsterdamer Kaufmann von einem Antwerpener Juwelierhändler angeboten worden. Dieser wollte ihn von einem Diebster erwerben. Der Amsterdamer Kaufmann schickte auf den Rubin einen großen Vorstoß; als er den Rubin in Paris verkaufen wollte, stellte sich heraus, daß der halbungharische Stein falsch — ein synthetischer Stein — ist.

Selbstmordversuch einer Schülerin.

In der Neumeisterstraße in Spandau wurde die 14jährige Schülerin Hildegard Dombrowski in der Küche der elterlichen Wohnung von ihrem Bruder bewußlos aufgefunden; das Mädchen hatte sämtliche Gasohlnähe geöffnet, um freiwillig in den Tod zu gehen. Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg. Auf dem Rücken des Mädchens wurde ein Zettel mit den Worten: „Liebe Mutter, verzeih mir, ich kann nicht anders, Hildegard.“ Die Eltern des Kindes hatten sich vor einiger Zeit getrennt; man vermutet, daß die häuslichen Verhältnisse das Mädchen zu seiner Tat geführt haben.

In Boch (Holen) befinden sich jetzt 70 000 Textilarbeiter im Streik.

Wieder eine Tragödie hunder Passagiere.

Das Schicksal im Kohlenbunker.

(Neuport Meldung.) In Galveston (Texas) wurden an Bord des englischen Dampfers „Mabon“ elf in den Kohlenbunkern verborgene Chinesen entdeckt, von denen zwei bereits gestorben, die übrigen demütiglos waren.

Reichsgericht und Zweikampfl.

Der zweite Straßentat verhandelte am Donnerstag in der Reichsgerichts des Studenten der Rechtswissenschaft Gerhard Krulke aus Berlin, der wegen Zweikampfs vom Landgericht in Berlin zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden ist. Krulke hatte mit einem Studenten eine Bestimmungsmenge ausgeliefert. Nach dem 42. Gang boten die Befandenen halt. Dem Studenten, der sich etwas vorgebeugt hatte, drang die Spitze des Schlägers des Angeklagten in die Brust. Er starb am den ersten Verletzungen. Der Ver-

urteilte und der Staatsanwalt legten Revision ein. Der Angeklagte begründete die Revision damit, daß Bestimmungen, denen nicht als Zweikampf anzusehen seien und beantragte Freisprechung. Der Staatsanwalt verlangte die Bestrafung des Angeklagten nach Paragraph 206 des Strafgesetzbuchs über Zweikampf mit tödlichem Ausgang; das Urteil der Vorinstanz, die Krulke nur wegen Zweikampfs bestraft habe, sei falsch. Das Reichsgericht verwurft beide Revisionen. In der Begründung heißt es, daß nach den bisherigen Entscheidungen des Reichsgerichts auch eine Bestimmungsmenge Zweikampf sei.

Zwischen der spanischen Regierung und der deutschen Botschaft in Madrid ist die Aufhebung des Schiffsverkehrs mit Wirkung vom 15. Oktober 1928 vereinbart worden.



Dr. Eckener über seine Amerikafahrt.

Was der Luftkapitän gestern zu den Pressevertretern sagte.

In Friedrichshafen gab Dr. Edener den Presse-Vertretern folgende Aufklärungen über den bevorstehenden Amerikastug:

Wir werden 60 bis 80 Stunden brauchen, bis wir dahin sind. Es kommt ganz auf Wind und Wetter an. Denn Vulkanausbrüche sind meteorologische Ereignisse. Man muß sich zu den gegebenen meteorologischen Situationen richten und sie ausnützen. Natürlich werde ich am liebsten den kürzesten Weg über den Ozean, dafür würde ich über dem Azoren sogar sehr altes Wetter in Kauf nehmen. Das ist die nordische Route, der sogenannten „großen Vulkaneis“. Wir würden dann über Holland, England, Skandinavien, Russland, Persien, den arabischen Meerbusen, den Persischen Golf, den Indus, den arabischen Meerbusen über den Atlantik bis Neufundland, die Küste entlang über Boston nach Newport.

Aber leider liegt auf dieser Linie meißt böses Wetter, so daß diese idealste Straße auch am seltensten möglich ist. Dann muß man sich einen anderen Weg suchen, entweder noch nördlicher oder — und das ist meist der Fall — tiefer nach Süden. Wenn das Wetter es gestattet, kann man immer noch versuchen, auf den kürzesten Weg zu kommen.

Betrachtet man die Hahrdauer so muß man sich abtügen der Augen halten, daß wir zunächst einmal neun Stunden bis zur Küste brauchen, die eigentliche Lebenszeit, die sich vielfach mit den Dampfem vergleichen läßt, dauert etwa 45 bis 79 Stunden. Zurück geht es sehr viel schneller. Da hat man meist Auenwind, so daß der „Graf Zeppelin“ es wohl in zwei Tagen schaffen kann. Dieser Vorteil wirkt sich natürlich auch auf den Fahrgast: entseuernd aus.

Man muß sich nur einmal die riesigen Flächen des Schiffes ansehen, dann versteht man, daß der Wind bei ihm eine erheb-

hine Rolle spielt. Nehmen wir einen durchschnittlichen Gegenwind von fünf Sekundenstunden an — beim 3. 2. 3. hatten wir eine ganz Reihe von Stunden — und noch die Gegenwinde gegen sich um etwa 30 Kilometer vermindert, also bei einer Gegenwindgeschwindigkeit von 120 Kilometer auf 90 Kilometer sinkt! Auf dem Rüdum ergäbe sich dann entsprechend. Gewöhnlich werden wir über dem Ozean in einer Höhe von 300 bis 350 Meter fahren. Bei Windmühen geht man höher, bei Gegenwind tiefer, weil der Wind sich nach oben verfräht.

„Das kann ich leicht vornehmen“, sagt er, daß man
nicht längere Zeit überhaupt keine Raubtiere hören hört. Beim
„B. R. 3“ war es auch so. Das fing abends an und dauerte
dann über zehn Stunden, und später wurde mir erzählt, daß
man sich in der ganzen Welt aufregt und schon geglaubt habe,
es sei ein Unglück passiert. Der Grund liegt einfach darin,
daß man in die Nähe des Galvanomegabietes kommt, in eine
Atmosphäre, die starke elektrische Aufladung hat, ohne daß es
gleich Gemitter zu sein brauchen, aber immerhin stark genug,
daß man nicht auf durschlumpt.

Dieser Zeitpunkt wird etwa nach gut 40 Stunden eintreten. Wer denn dann wieder nichts von uns gehört wird, soll man sich nicht aufregen. Das Schiff ist auf Siderbank gebaut, und es ist auch noch größer und härter als der 3. R. 3. Wir haben fünf Maschinen, es täte uns nicht einmal was, wenn loro gar zwei Motore ausfallen würden. Auch wenn an der Steuerung etwas nicht in Ordnung wäre, hätten wir immer noch die Akrosteuerung. Das sind eigentlich die Schiffe, die nicht mit dem Feind zusammenstoßen. Dann werden wir den Feind ausfallen, was nie bei einem Zepplin passiert ist — drei ausfallen, fahren wir immer noch.“

Der Totschlagsprozeß der Stenotypistin.

Der Staatsanwalt beantragt 6 Jahre Zuchthaus.

(Eigenbericht aus Berlin). Der ungewöhnliche Ereignis, das die erste Schwurgerichtssitzung beim Berliner Teilgerichtspräsident gegen die Korkstricken Erna Anthons wegen Selbstentfesslung eines Gefangenen für nichtig erklärt werden mußte, hatte am Donnerstag einen verzerrten Anklang des Publikums zu den Zuhörertribünen zur Folge. Die Vernehmung der Angeklagten wurde freigelegt. Erna Anthons, die sich am vergangenen Tage auf der Polizei gefesselt haben wollte und die nach dem Verhör freigesetzt wurde, wird dem Vorhalt: des Vergebens, sie habe nach der Tat ebenso im Familienfreize Klavier gespielt, erwidert: die Angeklagte, daß ihr damals „alles egal“ gewesen sei und sie über ihre damaligen Empfindungen heute nicht mehr aussagen könne. Der Gerichtspräsident, der die Wunden der geistlichen und weltlichen Presse, die sich in der letzten Zeit in seiner Wägenrie geistlichen Tugenden noch niemals so furchtbare Wunden gelehrt haben, wie sie der Frau Schüler zugefügt worden seien. Der ganze Fall sei durchdringt gewesen. Der Kopf sei nur noch durch die Knochen am Körper selbst gehaftet worden. Kriminalkommissar Seiler, der die Angeklagte in der Vernehmung ergriffen habe, habe die Anthons erlange gezeugt, daß er erst geküßt worden, wie man sie erlitten habe, die der Tat notwendig sei. Man habe sie auf dem Polizeigefängnis zunächst zwei bis drei Stunden mit einer Stenotypin allein gelassen, damit sie ihr Selbstbildnis im Stenogramm diktieren konnte. Die Anthons habe ihrem Gefährten die Worte zugefügt, sie hätte in der Tat auch eine Pistole nehmen können.

[illegible]

Dreußischer Landtag.

(Eigenbericht aus Berlin). Der präsidentliche Vortrag hat in seiner Donnerstag-Sitzung ein Tummelplatz deutscher und kommunistischer Demagogie. Die Deutschnationalen hatten einen Antrag eingebracht, der künftigen Kampf gegen den angeblichen Zwang zum Zeigen der Reichsparteiangehörigkeit zu veranlassen sollte. Der Antrag der Deutschnationalen Abgeordneten Stieve, nicht mit dem Reichsamt zurechtfindenden Zwanges, sondern mit planmäßigen Befolgungen gegen die Republik und ihre Symbole. Der deutschnationale Antrag wurde schließlich dem Verfassungsausschuß überwiegen. Dann kam der kommunistische Antrag auf Eingreifen des Reichsausschusses gegen die Verfassungswidrigkeit der Reichsparteiangehörigkeit. Der kommunistische Antrag wurde mit großer Stimmengewinnung angenommen. Der Antrag wurde schließlich mit großer Stimmengewinnung angenommen. Der Antrag wurde schließlich mit großer Stimmengewinnung angenommen.

Zur preussischen Konkordatsfrage.

Amteils mitgeteilt: In letzter Zeit sind von verschiedenen Seiten Nachrichten in die Presse gelangt, die von einem Absinken der Preise des Rostferrimentals und dem tiefsten Preisstande des Rantins geführten Handelszuges von der Fertigstellung einer Konföderationsangelegenheiten wöfen. Diese Nachrichten sind offenbar im Zusammenhang mit den politischen Streitigkeiten über die Erweiterung der Freihandelskonvention entstanden.

Die preussische Staatsregierung hat durch den Minister

Dr. Becker bereits wiederholt im Landtag erklären wollte, das es gerade vom Standpunkt der künftigen Interessen der katholischen Kirche der Verwirklichung eines solchen Staats und kirchlichen Verhältnisses gemäß den durch die Reichsverfassung geschaffenen veränderten staatsrechtlichen Verhältnissen neu zu regeln. Die hierzu seit geraumer Zeit bestehenden Verhandlungen sind beiderseits unerbittlich geführt und keineswegs abgebrochen. Unter diesen Umständen hat das preussische Kabinett an der Materie noch nicht Stellung nehmen können. Es ist daher auf das nächste Mal getagt werden, um den vorliegenden mir vorzulegenden Entwurf als eine Vereinbarung zwischen Staat und Kirche, die die Staatsgewalt auf dem Schulgebiet einschränken könnte, nicht in Frage kommt.

Am 2. und 4. Oktober tagte in Giesnach der „Deutsche Protestantische Verein“. Als die ersten Nachrichten von dem bevorstehenden Wähler eines Konfessionsrat zwischen Preußen und dem Vatikan in die Tagung hineinkamen, wurde eine Resolution angenommen, in dem es heißt: „Der Deutsche Protestantische Verein lehnt jeden völkerrrechtlichen Vertrag zwischen Staat und Kirche ab.“

Der Gattenmordprozeß in Dresden.

Schwere Belastung des Angeklagten.

(Eigenbericht aus Dresden). In dem Dresdener Gattungsantrag gegen den Kassaner Freier, begann am Donnerstag die 3. Verhandlung. Der Teilbeigeordnete Angelinger stellte zunächst fest, daß Treiber außer von der Verkehrsgesellschaft „Germania“ auch von der Gothorfer Verkehrsverbindergesellschaft ein Verkehrungsangebot gemacht worden sei, wonach er bei einem tödlichen Unfall das Freiheitsgeld von 60.000 RM erhalten würde. Er erklärte, daß er, wenn er von vornherein eine verkehrszulässige Straßbahn gebildet, 60.000 RM mehr verdienen können. Er habe dieses Angebot aber abgelehnt. Der Gewissensvorwurfs stelle fest, daß der Angeklagte im Jahre 1926, in dem ihn das Drama vollzog, in der recht ungünstigen Wirtschaftslage war, und kein Interesse an der Straßbahn gehabt habe.

[illegible]

Die Wirtin, als im Saal aus dem Gesellschaftsraum, wo die Schenker Treiber übermüdet, befunden, Treiber sei nach dem Saal aber abends allein zurückgeführt und habe gelehrt: „Weil die Frau ich abgelehnt!“ Treiber sei mit ihr und der Köchin nach dem Goldschmied gelaufen und habe ihnen dort erzählt, daß seine Frau über den Heischützen zum Zirkus abgeführt sei. Als der Fortkittende einmüßig, daß Treiber also eine tolle Götze gesagt habe, daß er mit seiner Frau auf dem Heischützen zum Zirkus gekommen sei, sprach Treiber grober Bewegung des Publikums, daß Treiber ihnen eine tolle Götze gesagt habe. Er sei bei der Erählung des Unfalls ganz eingenommen gewesen und habe ganz gelehrt, wie die Frau mit ihm sei und dann den Körper aufliegen hörte.

Die Zeugin Anna Tribuler, die Köchin im Seebüchsenbau war, gibt im wesentlichen die gleiche Darstellung wie Frau Gschöb. Treiber sei in der Hütte auf die Knie gefallen und habe fortwährend gerufen: „Meine Frau ist abgestürzt“ auch im Freien sei er nochmals auf die Knie gestürzt. Die Zeugin best. die Trauer des Ungefallenen für echt gehalten.

Der Bergführer Johann Radner aus Heiligenblut, der der Rettungsprobation angetreten, erzählt: Treiber habe anfangs unbestimmt seine Angaben über die Unfallstelle gemacht. Erst nach dem ersten Befahren habe der Unfallort erpäßt, und er sei mit seiner Frau aus dem Gollabergsattel gestiegen. In dem Hinmarsch der Treiberhirsche, der Treiber: bekannt, er habe am Treibhause erpäßt, daß seine Frau von Gips ergriffen sei, während man ausraube, antwortet der Junge, Treiber habe klar und deutlich gesagt, daß die Frau mit einem Treiber auf die See abgestürzt sei.

Groener sucht Admiral Raeder zu rechtfertigen.

(Eigenbericht aus Berlin.) Der Reichswehrminister hat am Donnerstag Vertretern der Presse Erklärungen

Die Vorgeschichte des Flottenabkommens

(Paris, 4. Oktober. Radiotelegraph.) Das „Echo de Paris“ veröffentlicht Einzelheiten über den Notenstreik, der in dem englisch-französischen Marinabomben geführt wird. Der Streik ist von einem „Marin Officer“ ausgehend, enthält die Forderung, ob die privaten Verhandlungen des Vizekonsulatsbeauftragten Paul Boncour, der alle Schiffe, die eine Beladung über zwanzig Zentimeter führen, einer Beladungsunterweisung unterwerfen sollte, die offizielle Forderung der englischen Regierung darstelle. An beiderseitigen Stellen ist England bereit, diese Forderung gegen die Stärke der französischen Flotte keine Opposition gegen die Stärke der französischen Flotte erheben lassen zu lassen. Die Note stammt vom 28. Juni.

Am 20. J. nun antwortete Briand bejahend und hob vor allem die englische Geselligkeit hervor. Er machte zur Bedingung, daß zwischen den Unterseebooten über und unter 600 Tonnen ein Unterschied gemacht werden müsse und nur die Unterseeboote über dieser Tonnanzahl, die als Offensivwaffe anzusehen wären, einer Beschränkung unterworfen werden sollten. Dabei bedauerte er, daß England nicht die Vorteile von März 1927 unterläßt habe.

Schon am 28. Juli erklärte England sich bereit, die letzten französischen Bedingungen anzunehmen. Sie fügte der Note eine Liste derjenigen Schiffe bei, die nach dem Kompromiß einer Beschränkung unterworfen werden sollten.

Diese Liste war der laichliche Inhalt des vertraulichen Kundschreibens des „Office German“, der von der Heerpresse veröffentlicht worden ist. Nur diese Liste war den Regierungen Amerikas, Japans und Italiens übergeben worden. Auf eine Auflistung Americas, ob das Aufkommen noch andere Bestimmungen enthalte, wurde die Inhaltsangabe der dritten Seite überhandt.

Opiat eines schlechten Ehepaars?

Am Mittwoch nachmittag lief im Bureau des Reichspräsidenten folgendes, mit Ludendorffs gesammeltem Telegramm ein: „Vor drei Wochen wurde mit ein freimaurerisches Wortredel handdriftlich durch Volk angeliefert. Der Reichspräsident Staatsanwalt übergeben um in Dresden, Wobesche“ Nr. 40 am letzten Freitag, 11. 11. 1918. Daraufhin der Reichspräsident, das Wortredel als Geheimnisches der Freimaurerbrüder „Zur aufsehenden Sonne“ trägt. Um andere Großlogen als unbefähigt erscheinen zu lassen, hat gerade diese freimaurerische Organisation Urteil gefasst: Wortredel ist die Antwort der Freimaurerei auf religiöse Enttöhrung ihrer Verbrüder in meinem Werk „Krieg und Völkermord“ (1918) und ist die Antwort der Freimaurerei auf die Völkermord, die sofortiges Einmarschen und Befehlung des Volkes von der gemeinen Verbrechen. Die Erschlüßung der Täter ist bei volchem Einmarschen für freie deutschstämmige Deutschen in den Justizbehörden und in den Justizbehörden und leicht, für die Freimaurer aber in den Justizbehörden und in der Staatsanwaltschaft wegen freimaurerischer Bindung unmöglich. Bitte um persönliche Bekämpfung des Tele-

Reichspräsident von Hindenburg willt seit mehreren Tagen im Jagdhaus Forstheide. Er wird Lubendorffs Telegramm wohlfeinlich mit sehr gemischten Gefühlen lesen.

Der oberste italienische Gerichtshof zum Schutze des Staates in Rom hat jetzt entschieden, daß die hundert Italiener, die anlässlich des Attentates auf den König im April dieses Jahres in Mailand verhaftet waren, wegen Mangels an Beweisen aus der Haft zu entlassen sind.

über die Berufung des Admirals Raeder zum Chef der Marineleitung gegeben. Die Ernennung hatte großes Unbehagen und heftigen Widerspruch in republikanischen Kreisen erzeugt. Man hatte auf verschiedene gravierende Punkte hingewiesen, die den neuen Mann als völlig ungeeignet für diesen Posten erscheinen ließen.

Reichsdeutscherlicher Großer hat sich nun bemüht, die Verordnungen Kaiser Wilhelms zu beseitigen. Als Nachher des Kommenden die Pflichten übernahm, war der Charakterbildliche Vierter bei der Pflichten angestellt, um, wie er in vielen Briefen selbst zugeht, die Marine mit Willingen zu verbinden. Groener verlor sich, daß Nachher den Rolle Vieders nichts gemacht habe und ihn selbst nicht lassen habe, es dann erleben habe. Um Vieders Stelle aber trat ein neuer Charakterbildlicher namens Rittich, der dann unter Nachher wieder ein Jahr gearbeitet hat. Nach dem Rittich die Pflichten übernahm, hat er sich in den nächsten Briefen mit den Briefen aus dem Grund des Vorleses von Sechsmal im Reichsdeutscherlichen werden.

Gegenüber der Beschuldigung, daß Admiral Maeder aktiv am Rapp-Putsch teilgenommen habe, die sich auf einen sehr belastenden dienstlichen Bericht stütze, vermahle der Reichswehrminister auf das Ergebnis des parlamentarischen Untersuchungsausschusses nach dem Rapp-Putsch, der nichts Belastendes gegen Maeder festgestellt habe. Diese Beratung ist formell in Ordnung; wer aber weiß, wie dieser Ausschuss seinerzeit gearbeitet hat, wird in der Sache noch keine Reuefertigung erkennen.

In einigen kleineren Fällen — Kaiserhof im Nachtklub und Hof auf den Prinzen Heinrich auf dem Stationskaff der Opekstation — schob der Reichswesminister die Schuld anderen Offizieren zu, die inwischen entlassen worden sind.

Das Gesamtbild, das sich aus den Darlegungen Groeners vom Geist der Seesoldaten der Marine der Republik ergibt, ist nicht gerade geeignet, aus der gesundem republikanischem Instinkt entspringenden Reserve der republikanischen Bevölkerung gegenüber der Marine freundliche Sympathie zu machen!

Gegen den alten Huf der Kaiserhofs.

Reichswehrrninitr Croener hat eine Verfügung erlassen, wonach Angehörige der Wehrmacht verpflichtet sind, falls ein Hof aus den früheren Kaiser oder einen Fürsten bei einer Veranstaltung ausgebracht werden sollte, oder falls sie an einer Demonstration teilnehmen, die gegen die Republik gerichtet ist, diese betreffenden Veranstaltungen zu verlassen.

Zusammenfassung in Umrissen.

Ein Zugzusammenstoß erfolgte im Staate Ontario (Amerika). Siebzehn Personen wurden verletzt.

Der Vergiftung in den Alpen.

Das Wellenpaß wird gemeldet: Der Zuglitz in Teßfeld abgefallen. In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag erfolgten nur noch kleinere Stürze. Bei zwei der Schutthalde im Arbedal gebildete Stauer fällt hin und anfangen mit Wollen. Ein Arbeiter, der Augenblicke des Bergsturzes am bedürftigsten, geriet mit der Reparatur der Wellenmaschine der Schutthalde fertig, als um ein halbes Dutzend um eine Seilwinde aufzuhängen. Der Gipfel des Berges begann sich zu bewegen und brach in einer furchtbaren Staubwolke auf. Das ganze Gebirge wurde in eine riesige Staubwolke gehüllt. Der Bergsturz wurde von einer riesigen Brand- und Rauchwolke begleitet.

Meine Erlebnisse am österreichischen Kaiserhof

Von
Leibkammerdiener Eugen Ketterl

2. Fortsetzung.

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten!)

Mein Dienst bei dem Kaiser.

Keinliches trug sich auch anfänglich der Abhieselsdienst des englischen Gesandten Sir Edward Goschen zu. Man hatte dem Kaiser, der unmittelbar vor einer Jagd war, keinerlei Mitteilung von der bevorstehenden Audienz gemacht, sondern geschickt, man könne eine Begegnung zwischen ihm und dem kaiserlichen improvisierten und bewachten, daß der Monarch, durch den Salon kommend, ihm die Hand schüttelte. Franz Joseph aber, der, in Verlegenheit, mit nackten Knien, eben in den Garten gehen wollte, machte im Augenblick, da er von der Sache erfuhr, fehr, liebkoste sich um und empfing Sir Goschen in Uniform. Die Arrangements des peinlichen Anmerkunges unterließen es von nun an, derartige Kunststücke zu wiederholen.

Die Instandhaltung der Garderobe des Kaisers war stets eine meiner Hauptaufgaben. Hierzu gehörte die händige Kontrolle über die zahllosen Uniformen und das Zusammenstellen und Zurechtlegen der jeweiligen Montur, die der Kaiser anziehen mußte. In dem kaiserlichen Garderobeszimmer befanden sich nicht nur die Zivilkleider und Uniformen für den täglichen Gebrauch, sondern auch jene sämtlichen ausländischen Regimenter, deren Inhaber der Kaiser war.

Da gingen nun wohlgeordnet und einzeln, mit Aufschreien versehen, die preussischen, bayerischen, englischen und russischen Uniformen höchst friedlich beieinander, bei jeder die dazugehörige Kopfbedeckung, ferner Schärpe, Kartusche, Fingerringe, Epaulettens, Bajonette, Brusttaschen und die Seitenwäpfe.

Wenn man bedenkt, was es allein im deutschen Heere für verschiedene Uniformen gab: Golananzug, Paradenanzug, Polanzug, Golananzug, kleine Uniform und Dienstanzug, und wie zu jedem einzelnen Anzug bald das eine, bald das andere Stück dazu kam oder weggelassen wurde, kann man sich vorstellen, welches Verwirrungsbildung dazu gehörte, um keinen Verstoß gegen die deutsche Anzugsvorschrift zu machen. Ich verfolgte das manchmal sogar bis in den Traum. Ich träumte einmal, Seine Majestät würde die Uniform seines japanischen Wächters, Grenadierregiments, und ich könnte mit diesem Wächter nur das Feinbleich bescheiden aufstehen, wobei mir die unglückselige, von Wachen zerstreute Heide in die Hände geriet.

Ich brauche nicht zu erwähnen, daß der Kaiser gar keine japanische Uniform besaß, aber im Traum erhebt sich das das Unheimlichste zu bedeutungsloser Wichtigkeit. Die nicht mehr ganz leiblichen Uniformstücke wurden separat aufgehoben und teilweise den Künftigen zur Verfügung gestellt, die den Kaiser in dieser oder jener Uniform malen sollten.

Was meine Kleidung anlangt, so wird es dem Leser vielleicht interessieren, welche Vorschriften da bestanden. Bei allen Privatreisen Seiner Majestät, selbst wenn der Kaiser infolgeits bleiben wollte, trug ich bis zum Frühstück ein schwarzes Sakko; beim Frühstück allerdings schon den schwarzen Anzug. Beim Grotendienst im Hofzug erschien ich im Salondort mit der Kocke des goldenen Bedienstetenkreuzes mit der Krone im Knopfloch. Auf offiziellen Reisen oder legte ich um Dienst zuerst am frühen Morgen die blaue meiner Leibkammerdieneruniform an und dann meinen braunen Wächters mit Goldstickerei.

In Wien, Schönbirnen und in Triest blieb ich bis zum Frühstück im Sakko, legte aber bereits zum Frühstück immer schon den Anzug mit der Kocke und zu Mittag meine sämtlichen Orden an.

ganz gleich, ob Seine Majestät allein speiste oder ob Gäste vorhanden waren. In Anwesenheit bayerischer Hofboten, von Teil des Prinzen Leopold oder der Prinzessin Gisela von

Bozen, fügte ich meinen österreichischen Dekorationen auch den bayerischen St. Michael-Orden bei.

In der ersten Zeit meines Dienstes hatte ich es natürlich nicht leicht. Der alte Hornung war auf mich eifersüchtig, und auch die anderen Diener murrierten über mich.

Da ich direkt der allerhöchsten Person des Kaisers und weder dem Oberhofmeister noch dem Generaladjutanten unterstand, war meine Stellung eine ziemlich selbständige, und ich hatte die Genugtuung, dem Treiben der Hofmamlila und der Hofbeamtenhölle, die nur an sich selbst dachten und auf die persönlichen Annehmlichkeiten und die Bedürfnisse Seiner Majestät so gut wie gar keine Rücksicht nahmen, gewisse Riegel vorzuschieben.

Mein Zimmer lag unmittelbar neben dem Schlafzimmer des Kaisers, und des Nachts stand die Verbindungstür offen. Ich durfte, ohne anzuklopfen, eintreten, wann ich wollte, und durfte ebenso jede Minute bereit sein, dem Kaiser zu erscheinen.

Kunst halb vier Uhr früh trat ich täglich zum Bett des Kaisers und wusch ihm mit den herkömmlichen Worten: „Guten Morgen“ die Füße. Er war sehr Majestät, guten Morgen.“

morauß mit der Kaiserin jedesmal mit den Worten: „Guten Morgen“ dankte und ich nach dem Wetter erkundigte. Dann sprang er sofort mit einem Seil aus dem Bett und begann die morgendliche Toilette.

Schon abends vorher war der Badetisch im Schlafzimmer ausgedreht worden, und man trafen das „Lub“ und der „Badewasser“ in Aktion. Mit diesem Badedienst hatten wir immer unsere liebe Not. Dieser Mann, der von der Forderung aus auszuweichen war, mit dem Kaiser von Österreich in intimsten persönlichen Verkehr zu treten, hielt sich auch dazu bereit, war nicht den Thron zu räumen, wohl aber sich selbst von dem Träger der Krone räumen zu lassen. Dies kam so: Um drei Uhr früh aufstehen ich normalerweise im Winter kein besonderes Vergnügen und nicht übermanns Sache. Wenn einen nun diese nachlässige Stunde schon zur Pflicht ruft, dachte dieser moderne Mann, „gibt es nur ein Mittel, um über die Schwierigkeiten des Frühaufstehens hinwegzukommen: nämlich nicht schlafen zu gehen.“ Gedacht, getan. Unser „Badewasser“ wurde also ein händiger trinkfester Gekt im benachbarten Bieröfeller. Um nicht einzuschlafen, trank er, und seine Methode bewirkte wohl, daß er zwar nicht einschlief, dafür aber mit dem feuchtesten und fürchterlichen Gleichgewicht in Konflikt geriet. So verging er denn auch in diesem Zustand die Erfrischung vor dem Monarchen und erschien einmalig in aller Früh in nicht ausdiesfähigem Zustand vor des Kaisers Gemachswanne.

Der ungewohnte Anblick des immerhin originellen betrunkenen Untertanen befielte anfangs den Monarchen, wenn sich der Mann in einer selbst sehr hilfbedürftigen Verfassung an seine Dienstleistung heranmachte, und der Kaiser meinte nur, daß man doch eine Zeitlang auf ihn aufpassen möge. Da er wahrscheinlich „nichts vertraute“.

Als jedoch ein drittes Mal die mangelhafte Standfestigkeit des Badewassers dazu führte, daß er sich so frühzeitig an die Arme Seine Majestät anklammerte, daß im nächsten Augenblick die ohnehin kleine Badewanne beinahe zwei Anlassen gehabt hätte, war es mit der Dienstleistung dieses Mannes zu Ende.

Nach Tisch und auf kleineren Reisen begleitete immer ein Bedienter den Monarchen, im Ausland sowohl bei Privatreisen als bei offiziellen Reisen verließ ich die Funktion. Auf Jagdreisen war der Bedienter mit, jedoch meinen Dienst ver-

lor der Leibkammerdiener Hofstafel. Dieser stand im Range eines Türhüters und hatte natürlich die Jagdschule absolviert. Er hatte auf Jagdreisen nicht nur seinen jagdlichen, sondern auch den Dienst eines Leibkammerdieners und seinen eigentlichen Dienst zu versehen, nämlich: bei Ausfahrten auf dem Bad zu sitzen, Gänge zu machen und die Gänge zu besorgen. . . . furs, Hofstafel war der in den Jagdreisen seines kaiserlichen Herrn „Mädchen für alles“.

Selbstredend war ich dem Kaiser des Morgens beim Ankleiden behilflich, und während er Toilette machte, war ich immer im Zimmer . . . , das war die Zeit, in welcher ich dem Kaiser Privatbitten vortrug, Mitteilungen machen, ja mir manches Mal auch ein mauliger Wort erlauben durfte.

Um 5 Uhr brachte ich das Frühstückstisch: Kaffee, Butter, Gebäck und, mit Ausnahme der Hantage, Schinken. Tee nahm Seine Majestät erst in den letzten Jahren, und diesen so hart, daß sich das ganze Kammerpersonal von der einen Portion nach der noch sehr gute Abgüsse machen konnte. Bei letzten portreilichen Konstitution betrug der Kaiser den harten Tee ausgeteilt, und nie hat sich auch nur die leiseste Spur von Verfallung gezeigt.

Wollte der Kaiser in Schönbirnen, erschien gleich nach dem Frühstück ein Ordnungszug mit der bekannten großen „roten Tische“, welche die Affen der Militär- und Kabinettstagen enthielt.

Täglich um 9 Uhr meldete sich Generaladjutant Graf Baar zur Audienz, dem dann der Chef der Militärkanzlei Baron Hoftras und Oberhofmeister Prinz Rudolf Viedenhofen folgten. Auch der Oberkammerdiener Graf Wollenstein fand sich ein. Dann kamen die Minister zur Audienz, und zweimal wöchentlich fanden allgemeine Audienzen statt. Wenn es im Parlament recht fürnehmlich zuging, ließ sich der Monarch oft den einen oder anderen Minister kommen, gab ihm Ratsschläge und beirath sich mit ihm.

Gingen die Wogen des Kampfes recht hoch und wollten Minister bei Krän, bei denen sie sich nicht zu helfen wußten, demissionieren, nahm der Kaiser ihre Demission sehr oft nicht an, sondern ließ ihnen über die Krän hinweg.

Franz Joseph wollte nur die Wahrheit wissen; je offener und aufrichtiger man mit ihm sprach, desto lieber war es ihm, und konnte nur lachend über werden, wenn er darauf kam, daß man noch ihm Dinge erzählte. Das man ihm unter gar keinen Umständen widersprechen durfte, gehört in das Reich der Fabel. Im Schlafzimmer, wo ich mir manchmal ein freies Wort erlauben durfte, berichtete ich Seiner Majestät oft über den wahren Sachverhalt der Dinge, in der Stimmung im Publikum und was in Wien und in der Bevölkerung vorgehe.

Gewöhnlich wurde nach 12 Uhr das Dejeuner lerniert. Es bestand aus Suppe, Rindfleisch mit Gemüse oder Beccafat oder Geflügel, selten gab es eine kleine Portion, immer aber ein Glas „Wlmer“. Da der Kaiser das Mittagessen immer auf seinem Schreibtisch einnahm, mußten die Speisen aus der räumlich ziemlich entfernten Hofküche herübergeschafft werden, und zwar geschah dies in mit zwei Ferkeln versehenen großen Blechküben, in welchen auf einem Holz mit darunter befindlicher Holzlosgelut die Speisen in den Kochpfannen und Pfannen, wie sie eben vom Herde kamen, beibehalten und warm gehalten wurden.

Der Chelack, der die Speisen begleitete, richtete sie dann in dem kleinen Vorraum vor dem kaiserlichen Schreibzimmer an. In diesem Raum fand auch ein kleiner gemauerter Herd, der aber meist nur zur Bereitung des heißen Wassers für die Morgentollette des Kaisers benutzt wurde, denn der Mundschleim ließ sich lieber eines Spirituslöffers, wenn zum Beispiel eine Creme zu einer Schokolade frisch gemacht sein mußte; ja selbst das tägliche Frühstück wurde vom Zuckerbäcker auf diesem Spirituslöffel vor dem Apparatements des Monarchen zubereitet.

(Fortsetzung folgt)

Das Licht im Sumpf

Roman

Luise Welfrich.

Nachdruck verboten.

22. Fortsetzung. „Nach deinen Frieden mit unserem Herzug, wenn du kannst, Vorsteher! Redderbrint sollst mir uphnen gehen für mein verdorrenes Leben! an für das Leben von mein Bruder!“ Redderbrint fuhr entsetzt zurück. Hätte Gerd noch Zweifel an dessen Schuld gehabt, in den schmerzverzerrten Augen las er das Geständnis.

„Bist von Sinnen, Gerd Glüder“, hallte Redderbrint. „Ich weiß nur von dein Bruder Herzug! — Du mußt sterben.“ „Bermordt halt ihn an verflucht! — Du mußt sterben.“ Mit unterbrochenem Sprung sah auf den Vorsteher blickend, hatte Gerd ihn zu Boden gerissen. Er legte ihm die Knie auf die Brust, krallte die Hände ihm in die Kehle. Vergebens rang Redderbrint gegen die jahrelang zurückgedrängte Wut, die sich raschschend entlud. Schon wurde es Nacht vor seinen Augen.

Da gellte ein hoher Schrei durch die Luft. Eine helle Gestalt flog irgendwoher aus dem Dunkel. Gleichzeitige Finger fochten Gerd's flammende, wütende Hand, rangen, sie von der Kehle des Halbtoten zu lösen. Und Redderbrint, neu belebt durch diese unerwartete Hilfe im letzten Augenblick, schloß seine ganze Kraft ein, ließ aufstehen in Tobesrauen. Seine Gurgel allit unter Gerd's Faust weg.

In der nächsten Sekunde hand der Vorsteher auf seinen Hüften, rückend, taumelnd — aber er stand. Schäumend ließ Gerd das Messer aus seinem Griffelschaft. Doch die flammenden Hände hingen sich fest und schwer an seinen zum Stich ausholenden Arm.

„Du sollst nicht! — Sollst nicht! — Hissel!“ aelte Walles Stimme über das Moor, die Vogel in den Wäldern aufstrebend und das Wilt im Fuch. Und jetzt tauchten aus dem hohen Kraut ein paar braune Schatten — Latern. Windstille flogen sie herzu.

Es war zu spät. Bereitete die Nacht. Gerd's Arm sank herab. „Laut!“ schrie Walles dem Vorsteher zu. „Laut um dein Leben!“

Und Redderbrint wandte sich ohne einen Laut, rannte, taumelnd, schwankend Geistes Nichts, zu den Herdeköpfen der

Höfe von Rühlhausen zu. die dunkel vor dem leuchtenden Samt des Sternenhimmels standen. Auf Walles' klammern Wink glitten die Latern lautlos hinter dem Rühlenden drein.

Gerd und Walles hielten sich allein gegenüber unter dem Silberdach der Birken.

Gerd sprach nicht. Jeder Kern in ihm schwang noch von dem Unverkörperten Unstehenden. Und Walles sprach nicht. Sie fühlte seinen Jörn durch sein brodenes Schweigen. Endlich fand sie ein Wort, ein einziges. Demütig, wie ein Hauch kam es über ihre Lippen.

„Bergab.“ Er sprach endlich raus, mühsam. „Warum halt mich das getan? Du? Gerade du? — Nicht an mein eigene Seligkeit war mich gelegen, wie an mein Rache.“

„Warum halt Redderbrint begehenden gegen mich, der mein Bruder vermordt hat, an mich aufzuhaben gemacht?“ „Weil du nicht werden sollst wie er!“ rief sie. „Ich hab' ihn schon normale leichen sehen um den alten Birkenbaum — manchmal Tag — manchmal Nacht. Du sollst nicht solche Tagens um Nächten lemmenlernen.“

Er schaute auf sie mit einem langen Blick. Im Mondlicht sah sie einen gefährlichen Funken in seinem Auge glimmen.

„Du halt mir das Stimmte aneaten, das ein Mensch mir anzutun mächtig war. Bist nicht bang, daß ich dich ermürde an deiner Stelle?“

Sie kratzte flehend die Hände gegen ihn aus. „Tu's nicht, Gerd Glüder! Ich meinestun!“ Um beinestun was's nicht! — Ich weiß, du halt es mir oft gesagt, daß ich dir ein Wilschen bin. Wenn du mich dort leich mäsche, brauchst's dich auszusprechen, an ich geh' dich in den Sumpf. In will nicht den Kopf zurückwenden. Aber du sollst mich hinunterstoßen! Nicht ihn an nicht mich! Du sollst über mein dunkles Leben aufgangenen wie ein von die hellen Sternens dort. Das große Licht, von den Gele Witspoff verstell, halt du aneigenen bei in mein Sterben. Un all mein Hoch an all mein Beobacht, mit denen ich getötet worden bin von mein Rindheit an, find von mein Seele abgefallen, weil ich arifahren durft' zu dir. Nicht un fein' auf der Welt' hab' ich lieb als dich! — Das sollst mir nicht junicht machen.“

„Weißt auch“, sagte er, „daß du mich junicht gemacht halt durch dein Tat?“ — Redderbrint wird die Schandarms aufsetzen, daß sie mich zurückstehlen ins Gelangenhau.“ Sie allit an ihn nieder auf die Knie in ihrer Verzweiflung.

„Ich hab' nicht anders können, Gerd Glüder! Nicht können!“

— Das Licht in mein Herzen hat mich diehden Weg gewiesen. Nicht leicht sollst du werden, wie die anderen! Nicht ein unglücklichen Menschen all dein Tagens! — Da an, daß ich Leid über dich bring, hab' ich nicht gedacht!“

Er antwortete nicht. Doch sie mit ihrem Eingreifen seinen Willen durchkreuzt hatte, belebte sie seinen Mannestohs. Aber wunderbar befähigend stang in seinen Jörn das Gedächtnis ihrer Liebe, einer Liebe, die ihm gewaltig und unergründlich schien wie das Moor selbst, obwohl sie ihn zugrunde richtete.

Sie wartete lange auf ein Wort von ihm. Als er schwieg, deutete sie mit der Hand auf den Sumpf hinter dem Birkenbaum, über dem die Moorfrauen schon ihren lautlosen Reigen tanzten.

„Wiltst — daß ich geh?“

„Du fährst er ihre Hand.“

„Komm nach Hans. — Was dr aus entleht, mir müssen's tragen.“

17.

Redderbrint war nach seinem Hof gerannt, stolpernd und mit knickenden Knien. Ab und an wandte er den Kopf in dem peimollen Gefühl, daß einer hinter ihm herlaufe. Aber ab und leer lag die weite Fläche im weichen Mondlicht. Auch die Latern, die er in seiner Verzerrung irgendwo zu sehen geglaubt hatte, schienen vom Boden verschlungen zu sein. Er hielt doch im Bornärdstücken nicht ein, bis er die Erde zu seinem Hof erreichte. Dort flammerte er sich freudend am Geländer fest, verdrückte Atem zu schöpfen.

Ein schwarzer Tag, ein Tag der Rührerfolge! Kein Entgegenkommen, kein Verständnis bei den Bedrückten. Und auf dem Rücken fiel Gerd Glüder ihn an, schmeuerte ihm die Beschuldigung des Mordes ins Gesicht. — Was wüßte Gerd Glüder nicht? Was konnte er wissen? Kon wem? — Ich, das golt gleich. Beweisen konnte er ihm jedenfalls nichts, gar nichts! — falls er nicht das Gras fand. — Und wie sollte er das finden im weiten Moor? — Freilich, das Zerfick, das Gele geichen haben wollte — gerade an der Stelle —

Ein Schauer lief dem Mann über den Rücken. Als Spinnwebennäthen hatte er die Regenden von dem weichen Finger Gottes verdrückt, der nach langer Frist ein Verbrechen aufdeckte. Und nun kratzte sich eine Flammenhand aus dem Boden! Und Gerd Glüder lachte ihm die Kränze drein ins Gesicht! — Aber beweisen, beweisen ließ sich nichts, gar nichts! (Schluß folgt.)



~ Bilder vom Tage ~



Der Luftsturm über dem Brandenburger Tor.



„Graf Zeppelin“ grüßt das Haus des Reichspräsidenten.



Die Karte des großen Fernfluges.



Lina Lehmann, die berühmte Opernsängerin, wurde zum Ehrenmitglied der Wiener Staatsoper ernannt. — Mitte: Vera Sazanowitsch, die größte russische Filmdarstellerin für Mutterrollen, spielt jetzt in Berliner Theatern. — Rechts: Zelta Jblen, die Entlein des normandischen Dichters Victor Jblen, tritt in einem Pariser Variété auf.

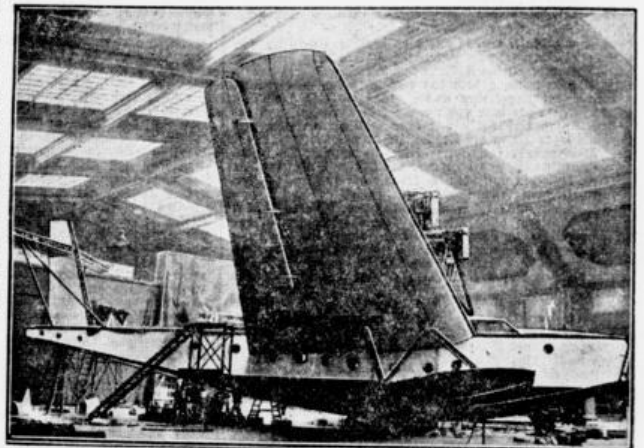


Nach der Explosion des Panzerwerks Melilla in Marokko.



Der wichtige spanisch-afrikanische Stützpunkt Port Melilla in Marokko ist, wie bekannt, kürzlich in die Luft geflogen. 40 Todesopfer und mehr als 200 Verwundete waren zu beklagen. Die Kraft des zur Explosion gekommenen Schießpulvers hat das mächtige Panzerwerk zu einem Trümmerhaufen verwandelt.

Zur Internationalen Luftfahrt-Ausstellung 1928 in Berlin.



Das Riesensflugboot „Kohrbach-Roma“ in der Ausstellungshalle.

Verstärkte Bürgerkriegsgefahr in Österreich.



Von links nach rechts: Nationalrat Dr. Steidle; Staatssekretär a. D. Dr. Bauer (Sohn); Staatssekretär a. D. Dr. Deutsch; Bundeskanzler Dr. Seipel.

Alois Rüdner — 60 Jahre alt.



Reichsausschussmitglied Alois Rüdner, der bekannte Gienmou viele, wurde am 4. Oktober 60 Jahre alt.

Zum Pädagogen-Kongress in Kassel.



Der Vorsitzende Geheimrat Prof. Dr. Kerschenecker (rechts) hat in der bayerischen Unterrichtsverwaltung eine führende Rolle gespielt. Vierundzwanzig Jahre lang war er Oberlehrer von München. Auch seine mathematischen und pädagogischen Schriften haben ihm einen großen Ruf verschafft. — Der Hauptredner Prof. Dr. Anton Gohn (links) trat schon 1896 mit erziehungswissenschaftlichen Veröffentlichungen hervor.



kaufen Sie in unserer großen
Spezial-Abteilung
in nur guten Qualitäten und
zu denkbar billigsten Preisen

Herren-Hose 2.90
solide Buxkin-Qualität.....
Herren-Hose 5.00
aus strapazierfähigen
Stoffen, solide Verarbeitung..
Herren-Hose 5.90
Kammgarbstoff, mod. Streifen
Breeches-Hose 3.75
farb. gemustert, doppelt. Gesäß
Breeches-Hose 6.75
aus prima Cordstoffen

Herren-Hose 6.75
gute Stoff-
qualitäten, beste Ausstattung..
Breeches-Hose 9.75
extra
starkem Manchester, Rundbund

Haustuch-Jacke 1.95
besonders starke Qua. mit
Arbeits-Kittel 3.00
bl.-w. ge-
streift
Körper mit Umlegekragen ...
Nessel-Kittel 3.75
mit Rundgürtel, 3 Taschen ...
Konditor-Jacke 3.95
weiß Körper, leicht angestaubt
Bäcker-Hose 4.50
weiß, teils
Köpf. od. Satin leicht beschmutzt
Damen-Slaubmantel 2.95
farbig Zephir, kariert, Gr. 38-40
Damen-Schutzmantel 3.00
weiß Linnen, mit Façonkragen

KARSTADT

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Deutsche Eiche Vareler Wald.

Am Sonntag, dem 7. Oktober
von 4 bis 8 Uhr.

Größes
Richard - Rothe - Konzert

14 Mann Salon-Orchester.
Eintritt 50 Pf. einzeln. Tanz.
Anschließend

Tanz-Kränzchen
im er. schön geschmückten Konzert-
saal mit ca. 1000 Sitzplätzen an Tischen.
Autobuspendelverkehr 3 1/2 Uhr
ab Backhaus.

Taubstummen- Verein „Jadegrub“

Sonabend, den 6. Oktober
abends 8 Uhr

2. Stiftungsfest
in der Deutschen Eiche
(Vareler Wald)

Musikalische Darbietungen
Gut verständliche Pantomime
Auftreten der beliebten Tänzerin
Irma Krüger. Eintritt Herren 1.00
Damen 0.50 RM, einschließl. Tanz
Es laden freundlichst ein
Der Vorstand Fr. Wittenberg
Autobuspendelverkehr
8 Uhr ab Backhaus

Wilhelmshavener Gesellschaftshaus

Sonabend, den 6. Oktober 1928 8 bis 10 Uhr

Großes Militär-Streichkonzert

ausgeführt von der Kapelle
des 3. Ostb. Bataillons Inf. Res. Nr. 16
früh. Inf.-Reg. Nr. 91 Oldenburg

unter Leitung des Obermusikmeisters Jung.
Nach dem Konzert Gesellschaftsbill
Eintritt 1 Mk. (einschl. Steuer) und Ball
Vorverkauf Pap. erwarbenschäft Fang
mann Marktstr. Zigarrengeschäft, Ellwanger
b. d. K.-W. Brücke und Gesellschaftsbill

Freie Volksbühne der Zabelkühle.

Generalsammlung am Sonntag, dem 6. Ok-
tober, abends 8 Uhr, im Innungszimmer der
Wilhelmshavener Gewerkschaft, L.-O.: 1. Be-
richt, 2. Geschäftsberichten, 3. Berichtsbereit.
Der Vorstand.

Polizei-Hunde- Prüfung

am 6. und 7. Oktober 1928.

6. Oktober: Treffpunkt „Altenab“ - Ostfries
7. Oktober: Treffpunkt „Rannoldshaus“ bei
Grimmich. Der Vorstand.

Dankung STATT KARTEN.

Für die vielen Beweise herzlichster Teil-
nahme beim Hinscheiden unserer lieben Ent-
schlafenen, Frau Gerda, sagen wir unseren
berzlichsten Dank.

Die Angehörigen.

Für die uns anlässlich unserer Silber-
hochzeit übersandten Glückwünsche und
Geschenke sagen wir unseren
herzlichsten Dank!

Hilrich Freese und Frau
Nordumstraße 3

Erstes Sinfonie-Konzert

des Old. Landesorchesters

Leitung: Musikdirektor Johannes Schüller.

Donnerstag, den 18. Oktober, 20 Uhr, im Wdh. Parkhaus

1. Beethoven: Die Geschöpfe des Prometheus, Ballett

in 2 Akten.

2. Beethoven: Fünfte Sinfonie.

Programme, die zum Eintritt berechtigen, sind zu 2.50 und

2.00 RM. im Musikhaus 3 1/2 Uhr. Wilhelmsstraße 4, zu haben.

Konzert- und Vortragswesen.

Unterhaltungs-Klub

„Frohman & Scherz“

Gegründet 1905

Sonabend den 6. Oktober,

im „Schützenhof“

23.

Stiftungsfest!

Zur Aufführung gelangt:

Die Erbünde

des Herrn Gudenbach

Schwank in 3 Akten von R. Basins

Saßöffnung 7.30 Uhr, Anfang 8 Uhr

Eintrittskarten

im Vorverkauf 1.50 Abendkasse 60 Pf.

Am Sonntag, dem 6. Oktober abends 8 Uhr

im Gemeindefaal der alten Ravelle Wilhelmsstr. 31

Vortrag von Viktor Böden

„Warum bräut auch

der Sozialismus die Kirche?“

Nach dem Vortrag freie Reden.

Jedermann ist herzlich eingeladen. Eintritt frei.

NEUES SCHAUSPIELHAUS

Rektor Koopert Heilwig

Heute Freitag, und morgen, Sonnabend

abends 8 1/2 Uhr:

Der Prozeß der Mary Dugan.

Ein Stück in 3 Akten von Bayard Veiller

Die für die richtige Lösung in dem

Schauspiel „Prozeß der Mary Dugan“ zu-

gesandten Postkarten erhalten ihre Gü-

teigekost täglich bis Sonntag 7. Oktober und

erhalten zur Einlösung von 2 Karten

zum halben Preis nach Wahl.

(Die Abonnenten werden gebeten, die

2 Rate einzulösen)

Oldenburger

Landestheater

Freitag d. 5. Oktober

7 1/2, 10 1/2, 11 1/2 Uhr. Ein-

tritt: „Der Prozeß der Mary Dugan“

„Gefahr u. Klevatra“

Sonabend 6. Oktober

7 1/2, 10 1/2, 11 1/2 Uhr. Ein-

tritt: „Der Prozeß der Mary Dugan“

„Gefahr u. Klevatra“

Sonntag 7. Oktober

7 1/2, 10 1/2, 11 1/2 Uhr. Ein-

tritt: „Der Prozeß der Mary Dugan“

„Gefahr u. Klevatra“

Freitag d. 5. Oktober

7 1/2, 10 1/2, 11 1/2 Uhr. Ein-

tritt: „Der Prozeß der Mary Dugan“

„Gefahr u. Klevatra“

Sonabend 6. Oktober

7 1/2, 10 1/2, 11 1/2 Uhr. Ein-

tritt: „Der Prozeß der Mary Dugan“

„Gefahr u. Klevatra“

Sonntag 7. Oktober

7 1/2, 10 1/2, 11 1/2 Uhr. Ein-

tritt: „Der Prozeß der Mary Dugan“

„Gefahr u. Klevatra“

Freitag d. 5. Oktober

7 1/2, 10 1/2, 11 1/2 Uhr. Ein-

tritt: „Der Prozeß der Mary Dugan“

„Gefahr u. Klevatra“

Sonabend 6. Oktober

7 1/2, 10 1/2, 11 1/2 Uhr. Ein-

tritt: „Der Prozeß der Mary Dugan“

„Gefahr u. Klevatra“

Sonntag 7. Oktober

7 1/2, 10 1/2, 11 1/2 Uhr. Ein-

tritt: „Der Prozeß der Mary Dugan“

„Gefahr u. Klevatra“

Freitag d. 5. Oktober

7 1/2, 10 1/2, 11 1/2 Uhr. Ein-

tritt: „Der Prozeß der Mary Dugan“

„Gefahr u. Klevatra“

Sonabend 6. Oktober

7 1/2, 10 1/2, 11 1/2 Uhr. Ein-

tritt: „Der Prozeß der Mary Dugan“

„Gefahr u. Klevatra“

Sonntag 7. Oktober

7 1/2, 10 1/2, 11 1/2 Uhr. Ein-